

einem Appell an die wirtschaftliche und soziale Einsicht des großkapitalistischen Unternehmertums nicht zu erwarten. Diese kann nur unter dem Druck eines starken wirtschaftlichen Zwanges zustande kommen, den auszuüben jedoch die Regierung nicht den Mut findet.

Für den Achtstundentag.

Wichtige Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Das Internationale Arbeitsamt hat im November seiner „Revue internationale du travail“ die Ergebnisse hochwichtiger wissenschaftlicher Forschungsarbeiten über den Achtstundentag und industrielle Produktion veröffentlicht. Sargant Florence, der Verfasser dieser Arbeit, hat die ihr zugrundeliegenden Forschungen zum großen Teil selbst in Amerika und England angefertigt. Sein Augenmerk richtet er ebenso wie Otto Pippmann ausschließlich auf den Einfluß der Arbeitszeit auf die Produktion, und zwar in rein privatwirtschaftlichem Sinne. Das heißt er fragt nicht nach den Wirkungen der kurzen Arbeitszeit auf die Gesundheit und Kultur der Arbeiterschaft. Ja, er stellt nicht einmal die volkswirtschaftlich wichtige Frage nach bestmöglicher Schöpfung der gesamten Arbeitskraft gegen vorzeitige Abnutzung. Er untersucht die Arbeitszeitfrage nur vom Gesichtspunkt des einzelnen Unternehmers aus. Um so wichtiger sind die Ergebnisse, zu denen er gelangt. Die bisherigen Forschungen über die Wirkung der Arbeitszeit wiesen verschiedene Mängel auf. Die Auskünfte der Unternehmer, die sie gelegentlich auf zugeleiteten Fragebogen erteilen, muß man, sagt S. Florence, als oberflächlich und einseitig gefärbt von der Hand weisen. Die Feststellungen der Laboratorien, Ingenieure usw. leiden zum Teil darunter, daß sie den Einfluß anderer Faktoren als die Arbeitszeit oft nicht genug berücksichtigen. Treten doch mit der Veränderung der Arbeitszeit oft auch andere Veränderungen der Arbeitsmethoden, Bezahlung usw. ein. Es ist deshalb als Ergänzung dieser Forschung notwendig, die Arbeitsverrichtung einer größeren Anzahl von Arbeitern auf Grund sehr sorgfältiger Beobachtungen zu untersuchen. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung werden viel zuverlässiger sein als die allgemeinen Angaben, welche über den ganzen Betrieb gemacht werden. Sargant Florence selbst hat eine große Anzahl „Arbeitskurven“ fertiggestellt, welche die Wirkung der Arbeitszeit auf die Arbeitsleistung, das Steigen und Sinken der Letzteren in den einzelnen Arbeitsstunden zur Darstellung bringen.

Die vier Arten der Arbeit. Fragt man nach den Wirkungen der Arbeitszeit auf die Produktion, so soll die Forschung sich in erster Linie nicht darauf erstrecken, ob die Arbeit von Männern oder von Frauen und Jugendlichen verrichtet wird und auch nicht die Klassen- und Nationalitätsunterschiede der Arbeiter besonders berücksichtigen. Den sehr lehrreichen Ausführungen Sargant Florences zufolge treten die Wirkungen der Arbeitszeitveränderungen oder Verlängerung für Männer und Frauen oder Jugendliche in gleicher Weise ein; auch was die verschiedenen Klassen anbelangt, kann man wohl behaupten, daß sie sich in ziemlich gleicher Weise den Produktionsverhältnissen anpassen können. Die Art der Betriebsführung, nicht aber die Anpassungsmöglichkeit der Arbeiter ist bei den einzelnen Klassen und Nationalitäten verschieden.

Große Unterschiede ergeben sich dagegen durch den Vergleich der verschiedenen Arbeitsverrichtungen. Vier Arbeitstypen werden von Sargant Florence verglichen. 1. Die halbautomatische, mechanische Arbeit. Der Arbeiter hat bei dieser Art Arbeit als einzige Funktion die Maschine zu bedienen, manchmal auch sie in Bewegung zu setzen oder anzuhalten. 2. Muskelarbeit. 3. Geschicklichkeit erfordernde Handarbeit. 4. Intelligenz und Aufmerksamkeit erfordernde Arbeit. Die Wirkungen der Arbeitszeit sind bei diesen Gruppen verschieden. Für sämtliche Gruppen stellt Sargant Florence aufschlußreiche Tabellen auf, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiter, welche mechanische halbautomatische oder ganzautomatische Arbeit an der Maschine verrichten — Arbeiter, bei denen sie während der Arbeitsverrichtung zum Teil oft aussehen müssen — gegen eine Arbeitszeitverlängerung am wenigsten empfindlich sind, das heißt, daß ihre Arbeitsleistung bis in die späten Stunden hinein den verhältnismäßig geringsten Veränderungen unterworfen ist. Trotzdem kann davon keine Rede sein, daß der Produktionsertrag selbst bei ganz automatischen Arbeiten bei beliebig langer Arbeitszeitverlängerung gleichbleibend kann. Dies ist absolut falsch. Die Wirkungen der Ermüdung kommen auch bei der automatischen Bedienung der

Maschine in sinkenden Leistungen zum Ausdruck. Es gibt überhaupt keine industrielle Tätigkeit, bei der der Ertrag vollkommen von der Maschine abhängt und mit der Erhöhung der Arbeitszeit im gleichen Maß steigt. Zahlreiche Versuche haben bewiesen, daß die Arbeiter selbst bei diesen Arbeiten infolge der Ermüdung an Spannkraft verlieren und der Ertrag sinkt. So zum Beispiel in einzelnen Fällen in den Nachmittagsstunden, in der zweiten Stunde um 5,1 Prozent, in der dritten um 7,2 Prozent und in der vierten um 12,6 Prozent. Als Grundlage des Vergleichs kann am besten die halbautomatische Arbeit an der Maschine dienen. Kann man beweisen, daß bei dieser Arbeit der Ertrag bei der 48-Stunden-Woche auf dem gleichen Stand bleibt wie bei längerer Arbeitsdauer, so folgt daraus ohne weiteres, daß der Ertrag bei den andern Arten der Arbeit (Muskelarbeit, Geschicklichkeit, Intelligenzarbeit), wo die Ermüdung viel mehr in Erscheinung tritt, durch Verkürzung der Arbeitszeit sich unbedingt erhöhen muß.

Arbeitszeitverkürzung — erhöhter Ertrag. Selbst bei halbautomatischen Arbeiten an der Maschine, worüber gesagt wurde, daß sie die Ermüdungsercheinungen in geringerem Grade hervorrufen als die andern Arbeiten, und wo die Rolle der Übung und des Arbeitsrhythmus eine große ertragfördernde Wirkung hat, wurde bei Arbeitszeitverkürzung in fast allen Fällen erhöhte Leistung beobachtet. Forschungen während des Krieges in England haben ergeben, daß bei einer solchen Arbeit nach Herabsetzung der Arbeitszeit von 66,2 auf 54,8 Stunden der Tagesertrag der Arbeit sich um 11 Prozent erhöht und bei einer weiteren Verkürzung von 54,8 auf 45,6 Stunden nur um 2 Prozent vermindert hat. Es werden noch drei andere ähnliche Forschungsergebnisse mitgeteilt. Das letzte, aus der jüngsten Zeit entnommen, zeigte nach einer Herabsetzung der Arbeitszeit von 49,5 Stunden auf 46,2 Stunden nach einiger Zeit eine Erhöhung des Ertrages um 22 Prozent. Es gibt jedoch wenige mechanische Arbeiten, bei denen in den letzten Tagesstunden bedeutend weniger erzeugt wird als in den früheren. Bei Muskelarbeit war in den beobachteten Fällen bei einer Verkürzung der Arbeitszeit von 58,2 auf 51,2 Stunden die Erhöhung der Stundenleistung um 39 Prozent und der Tagesleistung um 22 Prozent. In einem andern Fall der Muskelarbeit bei Herabsetzung der Arbeitszeit von 68,3 auf 57 Stunden war eine Erhöhung der Stundenleistung um 42 Prozent, der Tagesleistung um 19 Prozent zu verzeichnen. Die Verkürzung der Arbeitszeit hatte nicht nur bei den früheren Ertrag, sondern darüber hinaus noch eine wesentliche Steigerung zur Folge. Die Einschaltung einer Anzahl von Ruhepausen (5 bis 10 Minuten) kann den Ertrag der Muskelarbeit in einem Maße steigern, daß nicht nur der Arbeitszeitausfall wettgemacht, sondern darüber hinaus ein bedeutender Mehretrag erzielt wird. Die Forschungen des englischen Untersuchungsausschusses für die Ermüdung in der Industrie, wie die Taylors, haben dies einwandfrei bewiesen. Auch hierfür gibt Sargant Florence eine Anzahl wichtiger Beispiele. — Bei Arbeitern, die Geschicklichkeit, Intelligenz und Aufmerksamkeit erfordern, hat die Verkürzung der Arbeitszeit infolge der Verringerung der Ermüdung eine noch viel größere Erhöhung des Ertrages zur Folge als bei den bisher behandelten Arbeitsverrichtungen. Der Raum mangel verbietet uns, die hierfür angeführten sehr wichtigen Beispiele hier wiederzugeben.

Die Mehrzahl der Arbeiter verrichtet keine automatische Arbeit. Es herrscht vielfach die falsche Meinung, als ob heute, im Zeitalter der Maschine, die meisten in einem Betrieb beschäftigten Arbeiter eine rein mechanische, automatische Arbeit verrichten würden. Dem ist nicht so, sondern die andern Arten der Arbeit sind gegenwärtig vorherrschend. Sargant Florence bringt eine aufschlußreiche Tabelle für eine amerikanische Munitionsfabrik. Hier wurden beschäftigt mit Intelligenz- und Kopfarbeit 17,6 Prozent der Arbeiter, mit Geschicklichkeitsarbeit 10,2 Prozent, mit Muskelarbeit 17,7 Prozent, mit halbautomatischer Maschinenbedienung 16,4 Prozent, mit ganz automatischer Maschinenbedienung 15,9 Prozent, mit verschiedenartigen Arbeitsverrichtungen 22,2 Prozent. Die letzteren Arbeiten gehören zum Teil in die Kategorie der Geschicklichkeitsarbeiten.

Die Ersparnisse der Arbeitszeitverkürzung. Die Unternehmer reden immer von der Verschwendung, die bei der Verkürzung der Arbeitszeit daraus erwächst, daß die Maschinen nicht voll ausgenutzt werden und eine Anzahl anderer Unkosten die ganze Zeit weiterlaufen. Sie reden aber nicht von den Ersparnissen, die durch Arbeitszeitverkürzung erreicht werden. Ein hohes

Verdienst Sargant Florences ist es, diese Ersparnisse sehr eingehend und überzeugend dargestellt und veranschaulicht zu haben. Bei verkürzter Arbeitszeit wird die Erzeugung gleichmäßiger. Die maschinelle Ausrüstung kann dem angepaßt werden, während jetzt oft zuviel Maschinen um — immer im Hinblick auf eine maximale Arbeitsleistung — bereitgestellt werden müssen. Oft konnte man bei verkürzter Arbeitszeit, bei der die Arbeiter mit mehr Fleiß und Pünktlichkeit arbeiten, die Zahl der für die Bedienung einer Maschine nötigen Belegschaft reduzieren. So mußten in Betrieben, die vom Zwei- zum Dreischichtensystem übergegangen sind, für die Heizung der Hochöfen statt 18 Arbeiter 21 (und nicht 27), in einem andern statt 90 Arbeiter 102 (und nicht 135) eingestellt werden. In manchen Industriezweigen hat der ununterbrochene Betrieb mit drei Schichten pro 8 Stunden riesige Vorteile gegenüber dem Zweischichtensystem mit 9 oder 10 Stunden Arbeit für die Belegschaft. Der Arbeitsvertrag ist bei dem letzteren viel geringer, wie dies die Untersuchungen über die Ermüdung der Industriearbeiter klar erweisen. Aus diesem Grund hat zum Beispiel Lord Leverholme den Sechsstundentag mit vier Schichten zu sechs Stunden und eine gleichmäßige Ausnutzung der Maschinenausrüstung befürwortet. Es gibt dann eine ganze Anzahl Unkosten, die mit der Arbeitszeit zusammenhängen und durch deren Verkürzung sinken (Heizung, Beleuchtung usw.). Andre Vorteile der Arbeitszeitverkürzung, die auch eine wirtschaftliche Bedeutung haben, sind Abnahme der Unfälle, die bekannterweise in den letzten Stunden einer langen Arbeitszeit am häufigsten sind, die Verringerung der Unfähigkeit der Arbeiter, die der Produktion in großem Maße abträglich ist, und auch der Streiks, die oft um die Arbeitszeitverkürzung geführt werden.

Für den Achtstundentag! Die Schlussfolgerungen Sargant Florences aus seinen wissenschaftlichen Forschungen sind an mehreren Stellen enthalten und alle sprechen für den Achtstundentag. An der einen Stelle heißt es: „Sämtliche direkten Angaben, welche sich auf die halbautomatische Maschinenbedienung beziehen, sind für die Herabsetzung der Arbeitszeit von neun auf acht Stunden günstig. Noch mehr ist dies der Fall für Geschicklichkeitsarbeiten.“ An anderer Stelle: „Die 48-Stunden-Woche ist ohne Zweifel die beste Arbeitstauer für einen beständigen Arbeitsertrag. Durch Verlängerung dieser Arbeitsdauer könnte man bei einer großen Anzahl von Arbeitsverrichtungen, wo die Maschinen die Hauptrolle spielen, die Produktion vielleicht steigern. In einem bestimmten Betrieb ist es aber so schwer, je nach den verschiedenen Arbeitsverrichtungen, andre Arbeitszeiten einzuführen. Deshalb soll man ein einheitliches System festsetzen und im Betrieb als allgemeine Regel die Arbeitszeit annehmen, die der durchschnittlichen Art der Arbeitsverrichtung und dem durchschnittlichen Arbeiter am meisten entspricht. Wenn man die industriellen Arbeitsverrichtungen zusammenfaßt und sämtliche wirtschaftlichen Gesichtspunkte berücksichtigt, so kann man eine Arbeitswoche mit weniger als 48 Stunden mit ebenso guten Gründen befürworten, wie die Arbeitswoche mit über 48 Stunden. Will man aber — was notwendig ist — für den Betrieb eine durchschnittliche Arbeitszeit für alle dort beschäftigten Arbeiter bestimmen, so bedeutet die 48-Stunden-Woche die wirtschaftlich bestmögliche Lösung.“ A. H.

Aus den Zahlkellen und für die Zahlkellen.

Unsre Lohnkämpfe. Streik in Eigershausen (Pflastersteinarbeiter im Kasseler Städtischen Luftsteinbruch). In Raumünzach (Betrieb Trentini). In Gudensberg Fa. Wegener, Pflaster- und Schotterbetrieb.

Gelpert. In Detmold und Hildesheim die Betriebe Meier und Maier u. Sohn.

Zugung fernhalten: Außer den Orten, die unter Streik und Sperre genannt sind aus dem Ruhrkohlen-Sandsteingebiet.

Erledigt. Die Sperre über den Platz der Firma Damm in Kriebberg (Hessen).

An die Granitarbeiter! In der Nr. 46 vom 15. November 1924 richteten wir unter vorstehendem Stichwort die dringende Mahnung an die Granitarbeiter unseres Verbandes, den Betrieb „Granit- und Diabaswerke P. Burger, Dr.-Ing.“ in Baumholder für immer und unter allen Umständen zu meiden. Die Begründung zu dieser Mahnung gefüllt selbstverständlich, und wie vorausgesehen war, Herrn P. Burger, Dr.-Ing.,

Weihnacht im Steinbruch.

Zu Weihnacht schwieg der Bruch,
Des Berges Wunde zeigte braune, rote, blaue Farben,
Ein Silberglanz umhaucht das Ganze.
Großes Schweigen.

Und aus dem Steine löst sich's aus:
Ein großes herrliches Gestalten.
Gemeinschaft steht im Strahlenglanz:
Der Nazarener mit dem Schlegel.

Und morgen gehen wir ans Werk,
Der Nazarener lebt in uns.
Die steinerne Welt wird Sozialismus:
Max Dorta.

Aus dem Wetterwinkel.

VII.

Wenn die nachstehenden Weihnachtsgedanken und Erinnerungen den Steinklopfern zu Gesicht kommen, dann ist das Weihnachtsfest schon fast vorüber und hängt in seinem Abflauen nur noch auf dem blinden 3. Feiertag, der heuer, infolge des nahen Sonntags, wohl allseitig in Kauf genommen werden muß. Damit wird sogar, ob man will oder nicht, das diesjährige Weihnachtsfest 4 Feiertage umfassen. Man denke: Vier Ruhetage hintereinander durch Geleß, Sitte und Kalender-Zusatz! Ob da nicht schließlich die Steinklopfer Großköpfer und Unternehmer auf den genialen Gedanken kommen, diese Tage einfach als tarifliche Ferien gelten zu lassen? Das wäre natürlich die einfachste Lösung und kostete ihnen nichts. Diese vier Ruhetage fallen tatsächlich den Steinklopfern nur so in den Schoß, während für 4 tarifliche Ruhetage, sogenannte Ferien, mindestens 3 Jahre ununterbrochen gearbeitet werden muß, und nach der neueren Forderung der sog. Arbeitgeber der Steinklopfer sollen sogar die mühsam erquälten und mit dem Schlägel jahrelang zusammengehackten Ferien — wegfallen, wenn irgendeinem über 20 Jahre alten Steinklopferjunggenossen etwa einfallen sollte, nach 8 Stunden Arbeitszeit seinem Werkzeug auch Ruhe zu gönnen. Jene Steinklopfer unter 20 Jahre sind nach der neueren Befundung der Arbeitgeber in den Steinklopferreisen in der Ferienfrage überhaupt Luft. Ich will natürlich heute am Weihnachtsfest nicht darüber streiten, ob dieser neue Arbeitgeber-Ferien-Vorschlag gerecht, dumm oder klug ist, auch nicht, ob meine Anregung, aus Anlaß der 4 Weihnacht-Ruhetage, genialer ist wie der Ferienvorschlag der Unter-

nehmer. doch erstaunt würde ich sicher nicht sein wenn sie ihren Vorschlag zugunsten meiner Anregung zurückziehen würden. Lassen wir den Herren dazu noch etwas Bedenkzeit.

Redaktion: Diese Darstellung des „Steinklopfer-Hannes“ ist nunmehr überholt durch den Neuaufschluß des Reichsarbeitsvertrages. In diesem Neuaufschluß wurde die Forderung der Arbeitgeber nicht aufgenommen. Wir glauben aber trotzdem die Ausführungen nicht streichen zu sollen, weil in der Tat die Arbeitgeber die glorreiche Forderung aufgestellt hatten.)

In den Steinklopferfamilien und natürlich auch in andern gleicher Art, werden sicherlich Mann und Frau rechnen und noch mal rechnen, um herauszufinden, wie sie am besten mit dem halben Wochenlohn aus der Weihnachts-Festwoche, die streng genommen nur 2 1/2 Arbeitstage aufweist, wirtschaften und auskommen können. Dies wirkliche Kummklind bringt selbstredend kein Steinklopfer, keine noch so im Rechnen und Strecken eingeweihte erfahrene Hausfrau fertig, denn alle Ermüdungen lassen, wenn nichts zum „Zusehen“ reichdard ist, nur zwei Möglichkeiten offen. Kann beim Bäcker, Krämer, Fleischer usw. nichts ohne sofortige Bezahlung „gekauft“ werden, dann bleibt nur übrig: „Vorschüsse“ vom sogenannten Arbeitgeber. Vorausgesetzt, daß der letztere nicht den Steinklopfer vor Beginn des Weihnachtsfestes dem Stempelmann auf dem Arbeitsnachweis überwiesen hat. Kommt also wirklich für den Steinklopfer ein richtiger Arbeitgeber in Frage, dann muß dieser einmal über etwas flüssiges Geld verfügen, heute eine schwere Zumutung, die sie selbst — ob mit Recht oder Unrecht — immer be-tonen und zum zweiten und vor allen Dingen muß er auch über das nötige „Verständemich“ von der Unmöglichkeit, mit dem knappen halben Wochenlohn 2 Wochen auskommen zu sollen, verfügen. Also zwei gute Eigenschaften sind dies, die der Steinklopfer und seine Hausfrau bei ihren Weihnachtsgedanken zu beachten haben. Das sind überhaupt solche Gedanken, die nach Großmütterdens Ueberlieferung und der uns eingepaukten Schulweisheit Freude, Friede, Glück in jeder Familie auslösen sollen. So steht es auch geschrieben schwarz auf weiß in dem Buch „das Buch der Bücher“ vorstellt. Und wir wissen mittlerweile, was dort in dieser Beziehung steht, ist Theorie! Die Wirklichkeit ist etwa so. Bedauernswerter Vater und Mutter aus dem Arbeitsmännerrück, wenn Arbeitslosigkeit eure Weihnachtsgedanken auf Freude und Glück verdrängen. Ja — der Steinklopfer-Hannes — sehe in Gedanken die großen Augen eurer Buben und Mädels und sehe daneben die rollschöpffropfen Läden, deren Inhaber mit unzufriedenem Gesicht die nichtverkauften Sachen der Kinder-Freude wieder in Kisten verpacken! Daneben sehe ich weiter die Gleichgültigkeit, das Ungesicht und folgedessen die Ohnmacht der gesamten Arbeitsmänner, diesen alten eingewurzeltten Jammerzustand ein für allemal zu beseitigen.

Wenn ich nun meine Weihnachtsgedanken aus der Kinderzeit ausgrabe, dann war in der Tat die Vorfreude, das Hoffen und Wünschen immer das beste, wo sollte auch das andre, die Verwirklichung herkommen? Schumpfle die auch noch so sehr zusammen, z. B. vom großen Schaupferd auf ein altes geistiges, kümmerliches dreibeiniges Pferd, der Zusammenhang kam mir in jenen Jahren nie recht zum Bewußtsein und das hatte auch sein Gutes. Jede geringste Kleinigkeit entschädigt für alle hochgepaunten Wünsche

und Hoffnungen. Unsre bescheidene und größte Freude war immer, daß die Mutter selbst den Weihnachtstuchen hatte und formte. Wie sie das überhaupt möglich machte von dem knappen Steinklopferlohn des Vaters, ist mir heute noch ein Rätsel geblieben. Am ersten Feiertag, früh und nachmittags durften wir ungehindert zulang, das heißt soviel nehmen und essen, wie es uns Kindern behagte, das war etwas außerordentliches. Am 2. Feiertag wurde allerdings wieder zugestellt. Dann wurde wieder geholt auf das nächste Weihnachtstisch. Etwas faßl und nüchtern ist schon die Erinnerung in der schriftlichen Fixierung, und doch möchte ich diese nicht missen!

Die Weihnachtsgedanken konzentrieren sich wohl immer und fast ausnahmslos in den Steinklopfer- und sonstigen Arbeiterfamilien nur auf die Kinder, wobei Steinklopfer: samt Frau meistens leer ausgehen. Daran ändert sich auch sehr selten etwas, wenn die Stupsnosen und Hosenmake groß geworden sind, ja, so groß, daß sie schließlich gar selber schon Familie haben. Sie stecken trotzdem allesamt nach allzu gern ihre Füße unter der Eltern Tisch und merkwürdig, sie haben zu Hause noch sehr oft den großen tragenden Kinderblick, der wünscht und haben möchte. Das ist wohl für der Welt Lauf im Auf und Ab.

Alle diese Feste zeigen immer von neuem infolge der Lehrenbuße, das drückende Los des arbeitenden Volkes. Jede Freude an diesen Festtagen wird dadurch den Familienverantwortlichen getrübt. Dieses Los zeigt auch ein wirkliches — Heldentum besonders unter den Steinklopferfrauen, was leider niemals richtige Würdigung findet; denn, nach dem uns als Kinder beigebrachten Begriff von Heldentum, gibt solches in weiblicher Beziehung nur für die Aufmachung etwa der Jungfrau von Orleans, wo mit Speck, Schwert und Stahlhelm in der Welt herumgeführt wird. Von diesem verkehrten Begriff habe ich — der Steinklopfer-Hannes — mich längst freigemacht, weil ich wirkliches Heldentum ganz wo anders entdeckt habe. In den Beharrungen der Arbeitsmänner, und da in erster Linie bei den Frauen den Müttern, da ist wirkliches Heldentum. Bei jenen, die mit noch so wenig Geld wirtschaften müssen und von diesem wenigen immer wieder abknappen, damit es ausreicht bis zum nächsten Lohntrag. Das Weihnachtsfest ist in fast allen Fällen ein Beweis dieses Heldentums, über natürlichen Wirkens! Ich nenne das, wie gesagt, wirkliches Heldentum und davor, ihr Steinklopfer, zieht eure flaubige Kopfbedeckung am Stein, aber auch den blank gebürsteten Sonntagshut. Sorgt weiter durch Zusammenhalt im engeren und weiteren Kreise, daß Erleichterungen kommen damit unsre Heldinnen den Mut nicht verlieren! Freude, Friede, Glück, das alte Segnen der Menschheit, fällt uns Steinklopfern durchaus nicht in den Schoß, wie die heutigen 4 Weihnachtsfesttage; es erfordert stetiges Nachhelfen im ununterbrochenen Ringen in geschlossener Gemeinschaft. Wer könnte und wollte als Steinklopfer sich wohl davon absondern? Ich glaube kein einziger, der seine Augen offen hält und der über Not und Drang und Nendrung an den langen Weihnachtstagen nur etwas nachdenkt. Darum, ihr Gesteins-Arbeitsmänner von Nord und Süd, von Ost und West, in Gedanken ein kräftiger Handschlag zum Weihnachtstisch und der letzte Hammerhieb im alten Jahr — sein Klid-Klid — auf bestendes Gestein wird ein Kampf und Trugelöbnis sein für das neue Jahr vom

Steinklopfer-Hannes.

nicht. Sein Mißfallen kommt in nachstehendem Briefe zum Ausdruck.

Ich lese soeben erst Ihren Artikel vom 15. v. Mts. Sein Inhalt entspricht nicht den Tatsachen. Ich ersuche Sie deshalb auf Grund des Pressegesetzes nachstehende Richtigstellung in der nächsten oder übernächsten Nummer des Steinarbeiters erscheinen zu lassen.

1. „Es ist unwahr, daß Leute, die bei mir in Arbeit treten, hereingefallen sind und nach kurzer Zeit von allem entblößt den Ort Baumholder verlassen. Wahr ist vielmehr, daß zahlreiche, tüchtige Steinarbeiter aus ganz Deutschland, nicht nur aus der hiesigen Gegend, seit vielen Jahren bei mir arbeiten.“

2. Unwahr ist, daß die Leute hungerten. Wahr ist vielmehr, daß nach Reichslohntarif gearbeitet wird. Qualitätsarbeiter erhalten außerdem garantierten Mindestlohn, nämlich: Steinhauer 17 Pfg., Schleifer 55 Pfg. pro Stunde. Kost und Wohnung sind in Baumholder zu 1.80 bis 2 Mark pro Tag zu erhalten.

3. Es ist unwahr, daß ich organisierte Leute nicht in meinem Betriebe dulde. Wahr ist vielmehr, daß auch organisierte Leute bei mir arbeiten.

4. Unwahr ist, daß in dem Anschlag von einer vorübergehenden 12stündigen Arbeitszeit die Rede war. Wahr ist vielmehr, daß darin ausdrücklich von 2 Ueberstunden, die von Montag bis Freitag dauern sollten, die Rede war. Diese Ueberarbeit war vor Ueberheißung nötig. Außerdem war in dem Anschlag ausdrücklich gesagt, daß die Arbeit am Montag der nachfolgenden Woche, dem zweiten Tag der Baumholderer Kirmes, als Entschädigung für diese Ueberarbeit ausfallen sollte. Der Anschlag wurde Sonnabends um 12 Uhr ausgehängt. Am nächsten Montag begann die Ueberarbeit. Es hatte also jeder Arbeiter genügend Zeit, vorzusteigen zu werden, wenn ihm diese Arbeitseinteilung nicht paßte. Das geschah aber nicht.

5. Es ist unwahr, daß die Arbeiter Schluß machten. Die Ueberstunden verweigerte vielmehr nur ein Teil, veranlaßt durch 2 kurz zuvor aus dem Westerwald gekommene Steinhauer. Dieselben waren, wie mir die betreffende Firma schreibt, in ihrer Arbeitsstätte entlassen worden, weil sie dort aus nichtigen Gründen Unruhen hervorgerufen hatten. Die Leute, die am Montag Ueberstunden gemacht hatten, haben von Mittwoch an wieder gearbeitet. Die ausgefallenen Diensttagstunden wurden ihnen voll bezahlt.

6. Unwahr ist, daß 3 Steinhauer ihres Ridgrats wegen nicht wieder eingestellt worden seien. Wahr ist vielmehr, daß sie sich weigerten, zu arbeiten.

7. Unwahr ist, daß in meinem Betriebe gewürgt, gewuchert und geschwitzt werde. Wahr ist vielmehr, daß mein Betrieb mit modernen Hebekränen, Pressluft und sonstigen Anlagen ausgestattet ist, die die Arbeit erleichtern.“

Ich fordere Sie ferner auf, sofort die Sperre, die Sie über meinen Betrieb verhängt haben, durch eine entsprechende Meldung in Ihrem Blatt zu widerrufen.

Im übrigen werde ich diesmal gerichtlich gegen Sie vorgehen.

Diese „Richtigstellung“ schafft unsere Behauptungen natürlich nicht aus der Welt. Die Granitarbeiter unseres Verbandes haben nach wie vor den betreffenden Betrieb in Baumholder zu meiden! Denn es ist unsere vornehmste Pflicht, unsere Mitglieder vor Schaden zu bewahren. Die Notiz in Nr. 46 wurde aus ganz bestimmtem Grund von der Redaktion unterzeichnet, und daß die dort angeführten Tatsachen und Behauptungen der Wahrheit entsprechen, dafür ist die Redaktion bereit, den gerichtlichen Beweis anzutreten. Eine Polemik gegen die „Richtigstellung“ des Herrn P. Bürger ist deshalb auch überflüssig. Der § 11 des Pressegesetzes legt gewisse zwingende Verpflichtungen auf, Berichtigungen aufzunehmen, ob nun die letzteren den wirklichen Tatsachen entsprechen, ist erst eine zweite Sache. Die des Herrn P. Bürger Dr.-Ing. ist dafür der sprechendste Beweis! Doch, wie gesagt, wir sehen der gerichtlichen Klarstellung mit Vergnügen entgegen.

Die Redaktion.

Räumungsgeld. Steinarbeiterversammlung am 6. Dezember 24. Bei dem Bericht über das Lohnabkommen vom 28. November 1924 in Karlsruhe, erhoben die Kollegen starken Protest, weil die Zahlstelle Räumungsgeld, die größte Zahlstelle vom Schwarzwalde, vom Gauleiter Sartiet nicht verhandelt worden ist. Infolgedessen wurde das Lohnabkommen von sämtlichen Kollegen einstimmig abgelehnt, weil für das Württemberg zur Zeit die acht Prozent überhaupt nicht in Frage kommen (Werkstoffgruppe). Sollte vielleicht der Grund dafür sein, weil in Räumungsgeld ein Sonderabkommen vom 19. September 1924, für die Agertalbetriebe ein solches vom 8. Oktober 1924 besteht? Punkt 2: Streik im Betrieb Trentine, Schwarzenbach, Kapellenweg. Am 24. November hatten wir Lohnverhandlungen. Ab 1. Dezember 1924 mußte die Arbeit (Blendsteine) auf Quadratmeterberechnung übergehen. Verlangt wurden von den Kollegen 9 Mk. pro Quadratmeter. Trentine bot der Lohnkommission mit Gauleiter 6.22 1/2 Mk., nach mehrstündiger Verhandlung bewilligte er noch 7 1/2 Pfg. pro Quadratmeter dazu. Mit dem Bemerkten: „Wenn ihr mir meine 18 000 Mk. Schulden bezahlt, die ich übernehmen muß, das Geschäft allein weiterzuführen, dann kann ich mehr bezahlen!“ Würden die elf Steinhauer so reich sein, um den Schuldenbetrag von 18 000 Mk. zu decken, könnten sie Herrn Trentine mit seinem Hab und Gut und seinem gepfändeten gewesenen Motorrad laufen. Hätten die Steinhauer die 6.80 Mk. pro Quadratmeter angenommen, wäre es eine Verschlechterung von ungefähr 40 Prozent. Da auf dieser Grundlage keine Einigung erzielt werden konnte, traten die Kollegen am 1. Dezember 1924 in den Streik; sämtliche Kollegen sind untergebracht bis auf zwei. Leider haben sich auch Streikbrecher bei uns eingeschlichen. Herr Trentine hat organisierte Hilfsarbeiter, die teilweise in seinem Betrieb als Hilfsarbeiter gearbeitet haben, die er jetzt als Steinhauer im Stundenlohn anlernen will. Die Kollegen von Räumungsgeld wünschen ihm noch zwanzig solche Steinhauer dazu, dann wäre der Streik zugunsten der Kollegen recht halb erledigt. Wir ersuchen die Kollegen allerorts, den Betrieb Trentine, Kapellenweg, und in Forbach unbedingt zu meiden. Auch die Kollegen aus dem Elsaß werden gewarnt. Trentine äußerte sich: „Jetzt kommt mein Bruder und bringt eine Anzahl Kollegen aus der Gegend von Münster mit!“

Im Punkt Berichtigendes kam es zu kritischen Auseinandersetzungen über den Angestellten Wunderle vom Murgkraftwerk, der beauftragt war, die Steine abzunehmen. Als Herr Wunderle hörte, daß die Steinarbeiter in den Streik treten, hielt er es nicht für angebracht, die letzte Woche die Steine abzunehmen, infolgedessen mußte ein Vorarbeiter der Hilfsarbeiter die Arbeit besorgen. Ob er glaubte, daß die Steine evtl. auf seine Gesinnung abwärts, wissen wir nicht. Auch ist das Benehmen des Herrn Wunderle gegen den Vorsitzenden und zugleich Betriebsratsvorsitzenden Tröbger, der auch als Streikbrecher in Betracht kommt, eigenartig. Am 2. Dezember ging Tröbger durch den Betrieb, wo eine freie Straße durchführt, und als dieser Kollege die zwei Streikbrecher zur Rede stellte und sie aufklärte über ihr werwilliges Verhalten als organisierte Arbeiter, holte Trentine Herrn Wunderle, der im scharfen Tone den Kollegen Tröbger anführte: „Wenn Sie den Betrieb ein zweites Mal betreten, dann melde ich Sie dem Bauamt, dann werden Sie sehen, was Sie vom Bezirksamt bekommen!“. Später wurde noch die Äußerung gebraucht: „Wenn Sie noch einmal mit den Streikbrechern reden, lasse ich Sie sofort verhaften!“ Recht schärf gibt dieser Herr. Die Betriebsverhältnisse im Betrieb Trentine sind sehr mangelhaft. Die Unterflurräume wurden schon vor einem Vierteljahr vom Gewerbeaufsichtsbeamten beanstandet, aber Trentine hat sich bis jetzt noch nicht bewegen gefunden, die Räume in Ordnung zu bringen; es wäre sehr angebracht, wenn hier nochmals von der Behörde nach dem Rechten gesehen wird.

Koch vor der Kasse. Am 26. November verunglückte unser Kollege, der Baustellarbeiter Philipp Link, tödlich Link war ein Mitbegründer unserer Organisation am Kochberge und ein eifriger Verbandskollege. Allseits wird sein Tod tief bedauert.

Dieser Unfall zeigte aber wieder, in welcher unvorsichtiger Weise der Bruch betrieben wird. Anstatt den Ubbau des Gesteins in niederen Terrassen vorzunehmen und die Bruchwände nicht so hoch werden zu lassen, muß meistens unter den leichten Wänden gearbeitet werden. Die Unfälle sind infolgedessen in diesem Bruch an der Tagesordnung und ist schon eine ganz beträchtliche Anzahl von Kollegen schwer und zum größten Teil tödlich verunglückt. In verschiedenen Bruchabteilungen sind auch die Kollegen gezwungen, ständig im Wasser und Morast zu arbeiten, die ja. Leimbach und K. o. t. u. a. b. e. r. n. i. c. h. t. o. d. e. r. w. e. n. i. g., um diesen Zustand zu befechtigen. Die Berufsgenossenschaft und die Gewerbeinspektion hätten alle Ursache, hier nach dem Rechten zu sehen und den Betrieb öfter zu kontrollieren, damit die Unfälle gemindert werden. Der leidige Afford, der ungleichmäßig festgelegt ist fördert ebenfalls die Unfallgefahr. Die Kollegschaft wird aber darauf dringen, daß die Firma ihr vor Jahren gegebenes Wort, daß der Wagen Steine immer einen Stundenlohn beitragen müsse, auch einhält. Hier im Betriebe liegt vieles im argen, und anstatt daß der Betriebsleiter (Bruchmeister) die Kollegen schikaniert, wenn sie bei Entschädigung einmal der Arbeit fernbleiben, wäre es notwendig, daß er sich um den Unfallschutz kümmert. Die Arbeiterhaft des Betriebes hofft, daß dieser schwere Unfall des Kollegen Link der letzte ist, damit die Brucharbeiter nicht in ständiger Sorge um ihr Leben ihre Arbeit verrichten müssen und möchten alle Faktoren dazu beitragen.

Striegau. Am 27. November fand im Volkshaus zu Striegau eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Menzel begrüßte im Namen der Zahlstelle Striegau unsere Zentralvorstandeskollegen Winkler, sowie den Gauleiter, Kollegen Senft. Besonders wurde bedauert, daß unser Zahlstellenvorsitzender, Kollege Müller, an dieser Versammlung nicht teilnehmen konnte, da er von der Justiz immer noch unschuldig im Gefängnis saß. Er eckt die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Wilhelm Schnabel durch Erheben von den Plätzen. Kollege Winkler schilderte in seinem Vortrage die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe und meinte, daß wir als Gewerkschafter in dem großen Wahlkampf nicht mit Gewehr bei Fuß stehen können. In seinen weiteren Ausführungen betonte der Redner, daß die Organisation noch viel stärker ausgebaut werden müsse. Vor allem gilt es, geistige Kräfte heranzubilden, denn die jüngeren Kollegen sollen einmal vollenden, was den älteren nicht mehr beschieden ist; darum tue jeder seine Pflicht, dann wird der sichere Erfolg bestimmt nicht ausbleiben. Der fast zweistündige Vortrag in dem gut besetzten Saal wurde von der Versammlung mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Gauleiter Kollege Senft machte, wie schon im Vortrage der Kollege Winkler, auf die Räumungsgeld des Reichsarbeitsvertrags von Seiten der Unternehmer aufmerksam. Auch für unsern Kollegen Müller kann jeder Kollege, der den Blauonntag in Striegau mit erlebt hat, mehr tun, indem er sich als Zeuge meldet, und nicht wie bisher, sich drückt. Von der Versammlung wurde beantragt, daß im Reichsarbeitsvertrag der § 10 (Ferien) nicht wie bisher in Stundenlohn vergütet wird, sondern im Affordverdienst. Eine Mahnung, daß jeder Kollege das Gehört: beherzigen und in Taten umsetzen soll, und in der Hoffnung, daß Kollege Winkler, den besten Eindruck von Striegau mitnimmt, schloß Kollege Menzel die gut besuchte Versammlung.

Rundschau.

Der Wärmeverbrauch der Arbeiter in den verschiedenen Berufsgruppen. Die Forschung für die Biologie der Arbeit beschäftigt sich auch mit der Feststellung der Kalorienmengen (Menge der Wärmeeinheiten), die bei der Arbeitsverrichtung verbraucht werden. Der Wärmeverbrauch ist bei den einzelnen Arbeiten sehr verschieden. So wurde z. B. festgestellt, daß die Handwebtöchterinnen 34 bis 39,4, die Maschinennäherinnen 24 bis 49,6, die Buchbinder 81,5, die Mechaniker 92,3, die Metallarbeiter 137 bis 145, die Steinarbeiter 286 bis 314, die Sägearbeiter 370 bis 406 Wärmeeinheiten die Stunde verbrauchen. Die Arbeiter mit großem Wärmeverlust dürfen, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, nur kürzere Zeit beschäftigt werden, wenn ihre Gesundheit nicht leiden soll. Auch muß der Wärmeverlust durch entsprechende gute Nahrung ausgeglichen werden. Der Anspruch dieser Berufsgruppen auf erhöhte Löhne ist auch aus diesem Grund berechtigt. Die Steinindustriellen werden sich diese wissenschaftliche Begründung hoffentlich recht angelegen sein lassen. Bei den noch in der Schwärze hängenden zentralen und bezirklichen Tarif-erneuerungen können sie dann den praktischen Beweis dafür liefern in der bedingungslosen Festlegung des Achtstundentags und entsprechender Lohngarantien.

Hundert Jahre Zement. „Hundert Jahre sind in diesem Jahre verfloßen, seitdem der Steinmetz Joseph Aspdin aus Leeds die Herstellung des Zementes erfand. Er war bei seiner Forschung von der Methode der alten Römer ausgegangen, für den Bau ihrer Wasserleitungen wasserfesten Beton zu verwenden, und entdeckte dadurch die Möglichkeit, durch eine gewaltige Erhitzung der Rohstoffe seiner Steinmetzarbeit einen Mörtel zu gewinnen, der sich in der Verbindung mit Wasser verhärtet. Aus dieser Erfindung hat sich allmählich die heute so ungeheuer wichtige Portlandzement-Industrie entwickelt. Zum erstenmal wurde der Zement in ausgedehntem Maße beim Bau des Themse-Tunnels verwendet. Sein wirtschaftlicher Wert geht heilloserweise daraus hervor, daß nach wissenschaftlichen Experimenten die Beförderung einer Tonne Gewicht über einen Kiesweg die dreifache und über eine Malabamstraße die doppelte Kraft gegenüber der Beförderung über eine ebene Betonstraße erfordert. Für die Widerstandsfähigkeit des Zementes zeugt unter anderem ein großer Betonsockel in Japan, der 15 Fuß höher als das amerikanische Washington-Denkmal ist und der allen Erdbeben widersteht, die ja in Japan gerade nicht selten sind.“ — So lautet eine Notiz, die durch die gesamte Tagespresse läuft. Es wäre natürlich heller Anfsinn, wollte man die wirtschaftliche Bedeutung des Zementes nicht anerkennen. Als wir die vorstehende Notiz lasen, dachten wir nur, daß der Erfinder als Steinmetz doch sitzen würde, wenn er oben beim Petrus von andern Steinmetzen erfahren könnte, was die Erfindung des Zementes dem Steinmetzgewerbe für Abbruch getan hat.

Von den Großverkehrsstraßen im westfälischen Industriegebiet. Ein großes Kulturwerk, das für das gesamte Ruhrkohlengebiet von großem Wert sein wird, soll in absehbarer Zeit in Angriff genommen werden. Es handelt sich um den Bau von drei wichtigen Großverkehrsstraßen innerhalb des westfälischen Industriegebiets. Der Plan ist vom Siedlungsverband ausgegangen. Tatsächlich haben die Verhältnisse mit der geradezu unhaltbaren Ueberlastung der vorhandenen Landstraßen durch Automobile den Bau einfach erzwingen. Dazu kommt, daß die vorhandene Arbeitslosigkeit den jetzigen Zeitpunkt zur Durchführung des Baues geraten erscheinen läßt. Die erste der drei großen Verkehrsstraßen wird ihren Ausgang in Duisburg nehmen und über Essen—Wattenscheid—Bochum nach Dortmund geführt werden. Die zweite Straße schließt das Gebiet zwischen Lippe und Escher auf und führt von Oberhausen nach Recklinghausen. Die dritte Straße, die die notwendigste ist, bringt die langersehnte Nord-Süd-Verbindung. Sie beginnt in Hattingen und läuft über Eppendorf—Westfeld—Wattenscheid—Gelsenkirchen—Glabbe nach Buer und Dorten. Die Straßen werden eine Breite von 30 Meter erhalten und sowohl als Automobilstraßen wie zur Führung doppelgleisiger elektrischer Bahnen ausgebaut werden. Die Vorarbeiten sind bereits so weit gefördert, daß mit dem Bau in den nächsten Wochen begonnen werden kann.

Der unterbliebene Preisabbau. Wir haben von Maßnahmen zum Preisabbau erfahren; der Abbau der Preise hat sich aber dennoch nicht eingestellt. War der Festschlag des Preisabbaues nur der Preisentwicklung am Weltmarkt zuzuschreiben? Keineswegs. Man muß die einzelnen „Abbaumaßnahmen“ näher prüfen, um zu sehen, was diese leisten können. Ein Ausschuss des Universitätsprofessors Wolf gibt hierzu treffliche Anhaltspunkte. Er erwartet nur von solchen Maßnahmen eine preislenkende Wirkung, welche die Konkurrenz unter den Warenbesitzern fördern, beziehungsweise das Angebot der Waren vergrößern. Die Zinsenkung bewirkt fürs erste nicht unbedingt auch eine Preislenkung. Sie ermöglicht das Zurückhalten der Ware bei den Warenbesitzern und ihre spekulative Anschaffung durch zweite Hand (Großhändler), und kann daher statt dem Angebot nur die Nachfrage vermehren. Auch aus andern Gründen kann die Verringerung der Kapitalknappheit und der damit verbundene Zinsabbau — so notwendig dies auch ist — nicht unbedingt zur Verbilligung der Preise führen. Sie kann zum Beispiel als zusätzliche Kaufkraft neue Nachfrage nach den Waren auslösen und damit preisverhörend wirken. Nur bei längerer Dauer und richtiger Anwendung der billigeren Kapitalien kann eine preislenkende Wirkung eintreten. Auch die gewährten Steuererleichterungen müssen nicht notwendigerweise zur Preislenkung führen. Die Umsatzsteuer und die Einkommensteuer, welche herabgesetzt werden, können und werden leicht abgewälzt, sie werden nicht von den Warenbesitzern, sondern von den Verbrauchern getragen. „Nicht das ist das Empfindliche“, schreibt Professor Wolf, „an der Einkommensteuer, daß im Laufe des letzten halben Jahres die Lohnsteuer wieder von 44,4 Prozent (März 1924) auf 67 Prozent (September 1924) des gesamten Einkommenssteueraufkommens gestiegen ist, sondern daß der Lohnsteuerepiphänon mit dem Rest des gesamten Einkommenssteueraufkommens noch eine nicht geringe, vielleicht den größten Teil, zu zahlen hat.“ Ermäßigung von Steuern aber, die, wie die Umsatzsteuer, Einkommensteuer, leicht abwälzbar sind, wirkt nicht konkurrenzverschärfend; der Warenbesitzer wird durch sie nicht zur Herabsetzung der Preise veranlaßt, sondern wird lieber die erparter Steuer für sich behalten. Die Ermäßigung der Frachten kann den Preisabbau fördern, wenn sie die Konkurrenzfähigkeit der Unternehmungen über die gegenwärtige, durch die Frachtkosten gezogene Grenze hinaus auch nach räumlich weiterliegenden Gebieten ermöglicht. Die Frachtsätze können jedoch infolge der Reparationsverpflichtungen nicht beträchtlich ermäßigt werden, auch muß eine entsprechende Erhöhung der fälligen Gehälter und Löhne der Eisenbahner durchgeführt werden. Diesen Ausführungen wäre noch hinzuzufügen: Selbst konkurrenzfördernde Maßnahmen, wie wesentliche Frachtermäßigung unabwägbarer Steuern usw., könnten nur dann wirksam sein, wenn der Wille zur Konkurrenz unter den Unternehmern vorhanden wäre. Statt dessen sehen wir aber auf der ganzen Linie das Bestreben, die Konkurrenz durch neue Kartelle in der Großindustrie, neue Kartelle in der Mittel- und Kleinindustrie auszuhalten. Die Kartellbewegung, welche die Hochhaltung der Preise zum Ziel hat (Preis- und Absatzkonventionen), hat in der letzten Zeit einen bedenklichen Umfang angenommen. Die neuen Kartelle sind in ihrer Wirkung ungleich gefährlicher als die während der Inflationszeit gegründeten sogenannten Konditions-kartelle, die in der Regel nur den Abnehmern die Zahlungsbedingungen vorgeschrieben. Will man der Teuerung zu Leibe rücken, so darf man die Augen gegen das Vordringen der Kartelle nicht verschließen.

Die Ermäßigung der Lohnsteuer. Der gefüllte Geldsack der Staatskasse brachte den Finanzminister zur Einführung neuer Steuerermäßigungen. Bei einer ernstlichen Steuerreform hätte in erster Linie die Lohnsteuer herabgesetzt werden sollen. Es ist empfindlich, daß zum Beispiel im Monat September 67 Prozent der gesamten Einkommensteuer aus Lohnsteuern ausgebracht wurden, daß im ersten Halbjahr dieses Jahres trotz der großen Arbeitslosigkeit in diesem Zeitraum drei Fünftel (von 1002 Millionen Mark 672 Millionen) auf Lohn- und Gehaltssteuern entfielen, von der Inflationszeit, wo fast die gesamten Staatseinnahmen von den Lohn- und Gehaltsempfängern aufgebracht wurden, nicht zu reden. Dr. Kucynski berechnete vor kurzem die Höhe der Lohnsteuer im Verhältnis zu den Löhnen. Ein Buchdrucker in Berlin mit Frau und zwei Kindern hatte nach Abzug des steuerfreien Lohnanteils und nach Berücksichtigung der für die Familienglieder gewährten Steuererleichterungen aus seinem Lohn, den er am Bodenende erhielt, 1920 durchschnittlich 8 bis 10 Prozent, 1921 4,5 bis 8 Prozent, 1922 4 bis 9,5 Prozent, in der ersten Hälfte 1923 6 Prozent, in der zweiten Hälfte 7 Prozent als Lohnsteuer der Staatskasse zugeführt. Selbst nach der Stabilisierung blieb die Lohnsteuer drückend. Der erwähnte Buchdrucker mußte 4 bis 5 Prozent seines Lohnes für Lohnsteuer bezahlen. (Die Durchschnittssätze haben wir selbst errechnet. Die Red.) Für die Höhe der Belastung muß man noch berücksichtigen, daß derselbe Arbeitnehmer auch eine sozialpolitische Belastung von 5,9 Prozent seines Lohnes tragen muß. Eine Abgabe, die gerechterweise nicht von ihm, sondern vom Unternehmer und vom Staat getragen werden sollte. Außerdem darf man nicht vergessen, daß der Arbeitnehmer als Verbraucher auch einen großen Teil der Umsatzsteuer und der von den Unternehmern abgeführten Einkommensteuer tragen muß, da diese Steuern leicht auf den Verbraucher überwälzbar sind.

Der Reichsfinanzminister hat nun bei der großen Steuerermäßigung auch der Lohnsteuer gedacht, und hat den steuerfreien Lohn- beziehungsweise Gehaltsteil von 50 auf 60 Mark im Monat, von 12 auf 15 Mark in der Woche erhöht. Er tat dies sicher, um den heiligen Schein zu retten. Wäre es ihm mit der Lohnsteuerherabsetzung ernst gewesen, so wäre er nicht bei dieser lächerlichen Steuerermäßigung stehen geblieben. Dank der Ermäßigung wird zum Beispiel ein Angestellter mit 200 Mark Gehalt, wenn ledig, im Monat 1 Mark, wenn verheiratet, 70 Pfennige im Monat ersparen; ein Arbeiter mit 30 Mark Wochenlohn 30 beziehungsweise 20 Pfennige in der Woche. Allerdings kann er davon ein Glas Bier mehr trinken, das er dann sicher auf die Gesundheit des freigebigen Herrn Finanzministers leeren wird.

Das Problem der Soziallöhne. Die Streitfrage um die Soziallöhne, demzufolge Arbeiter mit Familie außer dem Grundlohn noch Familienzulagen erhalten, wurde in der Sommerschule der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei zugunsten der Soziallöhne entschieden. Im Parteiorgan „The New Leader“ wird diese Stellungnahme mit Argumenten belegt, die auch manche Ichnreiehe Auskünfte geben. Dem Soziallohn steht ein anderer Begriff gegenüber, nämlich der eines Minimallohnes, der einem jeden Arbeiter zukommen und so beschaffen sein soll, daß davon der Arbeiter mit seiner Familie auskömmlich leben und seine Arbeitskraft wiederherstellen kann. Indessen kann die Lage der Volkswirtschaft die Verteilung einer dieser Forderungen entsprechenden Lohnsumme unter Umständen nicht gestatten. So beträgt in England das Existenzminimum nach den Berechnungen Professor Bowleys wöchentlich 3 Pfund Sterling 8 Pence. Der Sachverstandige für die Schätzung des Nationalen Einkommens, Sir Josias Stamp, kommt aber auf Grund seiner Schätzung zu dem Ergebnis, daß dieser Minimallohn nur bei vollständiger Gleichheit sämtlicher Löhne aus dem Nationalen Einkommen bestritten werden könnte. In Australien wurde im Jahre 1920 ein Existenzminimum von wöchentlich 5 Pfund Sterling 16 Schilling ausgerechnet, dem aber kein entsprechendes Nationales Einkommen entgegengestellt werden konnte. Demzufolge bestimmte man dort einen Minimallohn von nur 4 Pfund Sterling, dazu kam noch eine Zulage von 12 Schilling für jedes Kind. Die Verteilung des Soziallohnes erfolgt durch Ausgleichslisten, die dazu errichtet wurden. Die Verteilung der englischen Arbeiterkraft mit Rücksicht auf ihre Familienverhältnisse ist wie folgt: 27 Prozent der Beschäftigten sind Junggesellen oder Witwer; 27,4 Prozent verheiratete ohne Kinder unter 14 Jahren; 16,6 Prozent mit einem Kind, 13 Prozent mit zwei, 8,8 Prozent mit drei Kindern, 9,9 Prozent mit mehr als drei Kindern Würde sich der Minimallohn auf eine Durchschnittsfamilie mit drei Kindern beziehen, so würden

10 Prozent der Familien zu kurz kommen. Kann aber ein solcher Minimallohn nach dem oben Ausgeführten nicht gewährt werden, so müssen über 40 Prozent der Familien mit Kindern schlecht ausgehen. Dieser Zustand führt zur Einführung des Soziallohnes. Allerdings werden die Arbeitgeber bei der Einführung des Soziallohnes von anderen Absichten geleitet; in Ländern mit großem Geburtenrückgang wie in Frankreich fördert der Staat und die Industrie den Soziallohn deshalb, um die kinderreichen Arbeiter dafür zu belohnen, daß sie für die Erzeugung einer Arbeiterreserve sorgen. In diesen Ländern sind die Gewerkschaften in Frankreich und Belgien, die früher dem System feindlich gegenüberstanden, aus anderen Gründen wie die Unternehmer die Einführung von Soziallöhnen, nur fordern sie, daß ihre Verwaltung und Verteilung aus den Händen der Arbeitgeber in die des Staats übergehen soll. Bekanntlich sind in Frankreich die staatlichen Unternehmungen wie auch die Industrien, welche staatliche Bestellungen erhalten, zur Zahlung von Soziallöhnen verpflichtet. In Deutschland sind es insbesondere der Bergbau, der Maschinenbau, das Textilgewerbe, die chemischen und Papierindustrie, vor allem aber der Staats- und Gemeinbedienst und die Angestellten in der Privatindustrie, für welche die Soziallöhne bestehen. Außer in diesen drei Staaten sind die Soziallöhne insbesondere in Österreich und Holland eingeführt. Der Verfasser fragt nach dem Grund des Widerstandes gegen den Soziallohn unter der Arbeiterschaft. Ist es nur Konservatismus? Oder die Illusion von der Möglichkeit ausreichender Minimallohne? (Die Industrien, welche diese Minimallohne nicht zahlen konnten, mühten vom Staat entweder durch direkte Hilfe oder durch Schutzzölle unterstützt werden.) Ist das Eigeninteresse der jüngeren Arbeiter, deren Grundlohn bei Einführung des Soziallohnes unter Umständen gegenüber dem heutigen sinken müßte, im Spiel? Oder aber liegt das Bedenken des Soziallohnes darin, daß die gesamte Lohnsumme, welche in Form von Grundlöhnen und Familienzuschlägen ausgeschüttet würde, geringer wäre als vor Einführung des Soziallohnes? Auf die letzte Frage gibt der Verfasser die entscheidende Antwort, daß diese Befürchtung nur für Industrien zutreffend sei, die nicht gut organisiert sind. Bei gut organisierten Industrien sei aber eine solche Gefahr nicht vorhanden.

Die Arbeiterbanken werden die Privatbanken in die Enge treiben. Einem ausführlichen Aufsatz in der amerikanischen Zeitschrift „The Nation“ (24. September) zufolge belaufen sich die Kapitalanlagen der von den Gewerkschaften unterstützten Arbeiterbanken in Amerika bereits auf 130 Millionen Dollar. Ihren Statuten gemäß dürfen diese Banken höchstens 10 Prozent an die Aktionäre verteilen, der eventuelle Mehrgewinn wird aber den Kunden der Bank, die ihre Kapitalien dort anlegen, vergütet. Die Privatbanken verteilen aber viel größere Dividenden. Im Jahre 1917 gab es 55 Privatbanken, die mehr als 50 Prozent Dividenden nach dem Aktienkapital verteilten. Im Jahre 1923 war die von 8238 nationalen Banken verteilte durchschnittliche Dividende 13 1/2 Prozent. Demzufolge stehen auch diese Aktienwerte im Kurs sehr hoch, durchschnittlich zweimal so hoch als ihr Nominalwert. Würden die Privatbanken ebenso wie die Arbeiterbanken nur 10 Prozent in Dividenden verteilen, so müßten sie den Einlegern jährlich nicht weniger als 125 Millionen Dollar zurückvergüten. Die Einleger werden deshalb die Arbeiterbanken bevorzugen, und es zeigt sich auch bereits bei der Bank der Lokomotivführer, daß dort nur 14 Prozent der Einleger Lokomotivführer waren, während die übrigen Rechtsanwälte, Lehrer, Beamte, Angestellte und Kaufleute wegen der Vorteile für die Einleger ihre Sparkapitalien in die Arbeiterbank trugen. Das Publikum muß, meint „The Nation“, zwischen den beiden Grundrissen wählen: hohe Dividende für die Aktionäre oder Beteiligung der Einleger am Gewinn. Wird es sich zu Gunsten des letzteren entscheiden, so müssen auch die Privatbanken zwangsläufig dem Beispiel der Arbeiterbanken folgen.

Neue Bücher, Zeitschriften.

Internationales Arbeitsrecht. Eine Einführung von Clem. Körpel. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Berlin S. 14, Inselstraße 6. Preis 1 Ml.

Der Verfasser hat in der Schrift eine zeitgemäße Abhandlung und informativische Zusammenstellung gebracht. Für die Steinindustrie-Arbeiter besonders zeitgemäß, weil deren Internationaler Kongress in Lugano 1924 beschlossen hat, zur Verwirklichung des Steinarbeiterstatutes in allen Ländern das Internationale Arbeitsamt zur Hilfe zu nehmen. Alles, was mit dem Internationalen Arbeitsamt zusammenhängt: Bestimmungen des Versailler Vertrages, Teil XIII (Arbeit), das Amt selbst und seine Tätigkeit, die Programme von Leeds und Bern über die Regelung der Arbeiterrechte im Friedensvertrag, die Beschlüsse in dieser Richtung des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Wien 1924. Als Anhang III ist zum Schluß der Wortlaut des Washingtoner Übereinkommens über den Achtstundentag beigelegt. Die Schrift dürfte mindestens in keiner Zahlstelle unseres Verbandes fehlen, schon allein aus den Gründen der angeedeuteten Bestrebungen für den Steinarbeiterstatut.

Gewerkschaftliche Jugendbücherei, Band I: Alexander Knoll, Handwerksgehilfen und Lehrlinge im Mittelalter. 144 Seiten. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14. Preis 1 Ml.

Das Jugendsekretariat des ADGB. beginnt mit diesem Bändchen die Herausgabe einer neuen Sammlung von Jugendbüchern, die die Arbeit verfolgt, die jungen Gewerkschafter und überhaupt alle, die interessiert sind, mit den Problemen der modernen Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Der uns vorliegende erste Band behandelt auf etwa 144 Druckseiten in flüssiger und verständlicher Weise die Entstehung der ersten Organisationen des Handwerks, deren Charakter und Betätigungsform. An Hand einer großen Zahl historischer Urkunden läßt er die Bruderschaften, die Bräuer und Sitten der Gesellen, das Lehrlingswesen, die damaligen sozialen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse sowie die Kämpfe der Gesellen gegen Meister und Obrigkeit lebendig werden. Dieses Thema ist sicher für die erste Schrift deshalb gewählt worden, weil das behandelte Gebiet selbst größere Kreise interessiert wird, und weil solche Abhandlungen sehr gut geeignet sind, zu kritischen Vergleichen und damit zum Denken anzuregen. Jeder Band soll den Leser zum Käufer des folgenden machen.

Der Verfasser, Kollege A. Knoll, ist einem großen Teil Steinarbeiter und den Steingerhölzern ausnahmslos als ihr früherer Verbandsvorsitzender wohlbekannt, er ist selbstverständlich auch heute noch unser Verbandsmitglied. Die wirklich gute und belehrende Schrift bedarf für unsere Mitglieder keiner besonderen Empfehlung; wer sich darin vertieft, legt sie gewiß nicht enttäuscht aus der Hand. Wir haben die Überzeugung, daß die Zahlstellen bzw. ihre Leitungen die Verbreitung sich recht angelegen sein lassen. Die Schrift verdient es, ihr Inhalt hat bleibenden Wert.

Gewerkschaften und Arbeitsrecht von Clemens Körpel, Band IV von „Gewerkschaftliche Jugendbücherei“. Herausgegeben vom Jugendsekretariat des ADGB. Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6. Preis 1 Ml.

Der Verfasser ist den Steinarbeitern gut bekannt, seine Mitarbeit in unserer Verbands-Zeitschrift hat viel dazu beigetragen, das Verständnis und die Einführung für und in das Betriebsratsgesetz, Schlichtungswesen, Tarifvertrag, wie überhaupt des Arbeitsrechts unter den Steinarbeitern zu fördern und zu vertiefen. Auch die vorliegende Schrift hat diese Aufgabe sich gestellt und — gut gelöst. Die Gewerkschaften haben an der Aufklärung ihres Nachwuchses sehr großes Interesse. Denn nur wenn diese Aufklärung mit Erfolg geleistet werden kann, ist die Sicherheit der wirklich organischen Fortentwicklung der Rechte der Arbeitnehmer gegeben. Eine der wichtigsten Grundlagen der Existenz der Arbeitnehmerschaft ist das Arbeitsrecht, und eine der Hauptaufgaben der Gewerkschaften besteht darin, dieses Arbeitsrecht auszubauen und

zu sichern. Darin will das Buch von Körpel die Jugend überlebens und praktisch einführen, will den Grund legen, damit das spätere Leben der Jugendlichen im Daseinstampfen das rote Kniezeug aufweist. Doch die Schrift ist nicht nur für die Jugendlichen. Jeder erwachsene Gewerkschafter wird die Schrift mit großem Interesse und mit Erfolg lesen, denn im Arbeitsrecht kann nicht genug studiert werden, zumal wenn sein Verfasser ein gewerkschaftlicher Praktiker ist, der alles so ansieht, wie es die Wirklichkeit zeigt. — Das Buch eignet sich natürlich außerordentlich gut zu Geschenktzwecken beim bevorstehenden Weihnachtsfest. Trotz des niedrigen Preises ist es entsprechend ausgestattet und dauerhaft gebunden. Der Herausgeber und der Verleger richten auf dieses ihr Hauptaugenmerk. Keinesfalls darf das Buch „Gewerkschaften und Arbeitsrecht“ von Cl. Körpel in irgendeiner Zahlstellenbibliothek unseres Verbandes fehlen.

Soziologie der Gewerkschaftsbewegung von Karl Zwing. Verlag Gewerkschafts-Archiv, Jena. Preis brosch. 4.50 Ml., Halbl. 5.50 Ml. Abonnenten des Gewerkschafts-Archiv erhalten das Werk und die folgenden zum halben Preis.

Der Verfasser ist der Herausgeber des G.-A., der Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. In Verbindung damit beabsichtigt er, jährlich 3 bis 5 Bücher über gewerkschaftliche Problematik herauszugeben. Im Vorwort sagt der Verfasser: „In dem vorliegenden Bande ist das große gewerkschaftliche Zentralproblem der nächsten Zukunft, die Herstellung der Ebenbürtigkeit zwischen Kapital und Arbeit in der Gesamtwirtschaft behandelt worden. In einem in Vorbereitung befindlichen weiteren Bande sollen die Probleme Gewerkschaften und Staat, die Tendenzen zum Arbeits- und Wirtschaftsstaat, gewerkschaftlich-wirtschaftliche Zentralisations- und Konzentrationsproblem und Lohnproblem (Theorien über den Anteil am Arbeitsertrag) untersucht und abgehandelt werden.“ Damit ist kurz angedeutet, was unter „Soziologie der Gewerkschaften“ erklärt und weiter zu entwickeln versucht wird. Einer besonderen Empfehlung des vorliegenden Werkes bedarf es nicht. Es ist ein sehr guter Anfang des Vorhabens von Karl Zwing. Er hat es meisterhaft verstanden, in logische Form und überzeugende Worte zu kleiden, was Laiende von Gewerkschaftern im Tagestampfe ahnend empfinden, ohne sich dessen klar

**Zum bevorstehenden Jahreswechsel
Allen Verbandsmitgliedern sowie
Freunden und Mitarbeitern, innerhalb
und außerhalb der deutschen Grenz-
pfähle, die besten Wünsche für das
neue Jahr!**

*Schriftleitung des Steinarbeiters.
Zentralvorstand. Verbandsausschuß.*

bewußt zu werden. Denn das „Gesetz der Zahl und der rohen Kraft ist nichts Entscheidendes im sozialen Prozeß“. Die Lösung kann nur kommen, wenn wir den Gehalt der Menschheit, die Arbeits-Gesellschaft, im Sinne des sozialistischen Gemeinheitsgedankens weiter zu entwickeln vermögen. Dazu will das vorliegende und die nachfolgenden Werke beitragen. Jeder Freund und Anhänger der gewerkschaftlichen Bewegung sollte das erste Werk lesen, und wir sind überzeugt, daß sie dann mit Spannung den weiteren Werken von Karl Zwing entgegensehen.

Eines Arbeiters Weltreise. Von Fritz Kummer. 418 Seiten mit über 100 Abbildungen und einer Karte. Ganzleinen gebunden 7.50 Ml. Vertriebsstelle Buchhandlung Emil Finf, Stuttgart, Schloßstraße 84.

In diesem nun in 2. Auflage erschienenen Buche schildert der Verfasser (der jetzige Schriftleiter der Metallarbeiterzeitung), wie er als Schlossergeselle arbeitend, schauend und schreibend um den Erdball wanderte. Mit 520 Reichsmark in der Tasche trat er die Reise an, mit 620 Ml. kehrte er nach mehr als drei Jahren wieder heim. Der Weg ging über Neuport, St. Franzisko, Tokio, Schanghai, Singapur, Aden, Suez, Kairo, Jerusalem und Neapel. Wir sehen den Verfasser, wie er in Neuport in Eisenbuden seinen Lebensunterhalt und in der Volksschule des Ostel Sam englische Sprachkenntnisse erwirbt, wie er als Werkzeugmacher in den Stahlwerke von Pittsburg mit starken Haufen europäischer Einwanderer zusammenarbeitet und hier durch ständige Verührung mit Regern auf die brennendste Frage Nordamerikas, auf die Negerfrage, aufmerksam wird. Im Paradies von Amerika, in St. Franzisko, wo Arbeitsverhältnisse, Menschen und Natur bedeutend besser sind, ist es möglich, das nötige Geld für die Fahrt nach Japan zu erübrigen. Im Mikadoland, wo es dem europäischen Metallarbeiter unmöglich war, auf seinem Beruf zu arbeiten, gab es in dem Heim des kleinen baunen Mannes viel zu schauen. Die Kapitel über das häusliche Leben des unteren Volkes in Japan zählen zu den fesselndsten des Buches; sie sind denen ebenbürtig, die von Rechten der amerikanischen Damen und den Pflichten ihrer Ehemänner handeln. Nicht minder lehrreich sind die Kapitel, worin das Leben und Treiben an den heiligen Stätten Jerusalems geschildert wird.

Was diese Weltreise von den vielen andern angenehm unterscheidet, ist, daß sie sich fast ausschließlich mit dem Leben und Streben des lebendigen Menschen der Arbeiter in Werkstatt, Haus und Gesellschaft beschäftigt. Sie schildert die Löhne und Lebenshaltung der Arbeiter, ihre Sitten und Anschauungen, ihre Vorzüge und Borurteile. Und alles ist lebhaft, spannend und humorvoll geschrieben. Das Buch liest sich wie ein packender Roman, das geschriebene Wort wird durch zahlreiche Bilder wirksam unterstützt. Am Schluß wird die Kostenrechnung der ganzen Reise gegeben. So wird das eigenartige Buch für den, der hinaus in die Welt zieht, zu einem guten Wegweiser und Berater.

Chemisches vom Kalf. Von Walter Döbling. Preis 50 Pf. Verbandskosten 5 Pf. Verlag des Vereins Deutscher Kalfwerke, E. B. Berlin W. 62, Kiefersitz. 2. — In schlichter, ungezierter Sprache führt der Verfasser den Leser in eine ihm bis dahin unbekannt Welt von Vorgängen ein. Der unscheinbare Stoff „Kalf“ verwandelt sich in seinen Händen in die mannigfaltigsten Formen, die zu allen möglichen Zwecken Verwendung finden. Aber immer vermag der Laie zu folgen und in die ihm undeutlichen Zusammenhänge einzudringen. Der fesselnde Stoff und die meisterhafte Darstellung werden dem Buche dauernd Freunde sichern. Der überaus niedrige Kaufpreis macht jedem die Anschaffung möglich.

„Des Kindes Stimme.“ Ein Weihnachtsspiel aus der Gegenwart in drei Aufzügen mit einem Vorpiel und einem Nachspiel von Hedwig Schwarz-Rowe. Aufführungsrecht bei Abnahme von 15 Exemplaren. Preis 40 Pf. Berlin 1924. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Der Verlag hat ferner ein zweites Spiel in Arbeit: „Waldweihnacht“, ein Spiel für Kinder- und Jugendgruppen, das Ende November erscheint. Wir weisen schon jetzt darauf hin.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Der Marmorarbeiter Fritz Hänel, geb. 3. 10. 1889 in Chemnitz-Mt. wohnhaft in Chemnitz, Senefelderstr. 18, Verbandsbuch Nr. 16371, ist von Chemnitz abgereist, ohne über die ihm als Hilfskassierer anvertrauten Marken abzurechnen. — Wir geben den Kollegen allerorts von diesem verhandlungsbedingenden Verhalten Kenntnis und ersuchen, sobald er irgendwo auftritt, seine Adresse dem Verbandsvorstand sowie dem Kassierer der Zahlstelle Chemnitz-Gablenz, Geibelstraße 16, sofort mitzuteilen.

Trotz wiederholter Mahnung gehen die Lohn- und Arbeitsnachweiskarten noch immer sehr mangelhaft ein. Eine Uebersicht über die Löhne und die Zahl der Beschäftigten wird direkt unmöglich gemacht. Ein Zustand, der zu unangenehmen Auswirkungen führen muß, wenn nicht umgehend Abhilfe geschaffen wird. Wir fordern daher die Zahlstellen nochmals auf, eine regelmäßige Berichterstattung mit den eigens dazu verlangten Karten vorzunehmen. Insbesondere muß jede Zahlstelle am Jahresluß genau über den Stand von Ende Dezember berichten und zugleich mit angeben, wie weit sie noch mit den betr. Karten versehen ist. Säumige Zahlstellen, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden wir im neuen Jahre von Zeit zu Zeit veröffentlichen.

Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

Gau IV. Für die gemahregelten Steinseher und Berufsgenossen im Regierungsbezirk Merseburg wurden von der Zahlstelle Dortmund 78 Ml. überwiesen. Den Geben besten Dank
F. Göhre Gauleiter.

Adressenänderungen.

- 2 Gau: Gorkau Vorl.: Karl Gebauer.
- 3 Gau: Königshain. Vorl.: Ernst Martin. Kass.: Max Scholtz.
- 4 Gau: Rudolstadt. (Steinseher.) Vorl.: S. Emmert, Am Bach 6. Kass.: Richard Scholz, Jenaer Straße 9. — Wolfenbüttel. Vorl. u. Kass.: Gustav Stabert, Juliusstraße 29. — Calbe. Vorl.: Gust. Kühnau, Brumbherweg 69. Kass.: Heinrich Landschulze, Brumbherweg 12.
9. Gau: Hoßtetten a. Nahe. Kass.: Karl Koch II. — Queckborn, Post Grünberg. Vorl. u. Kass.: Karl Seib, Grünberg Oberhessen. — Geden (Oberhessen). Vorl.: Wilhelm Ahnau. Kass.: Wilhelm Luft.

Briefkasten.

„Neue Straßenprobleme.“ Diese Artikelserie im „Steinarbeiter“ ist in einer Broschüre zusammengefaßt worden. Einige Exemplare können noch an Interessenten unter Erstattung der Selbstkosten abgegeben werden.

Ein fälschlicherweise hat sich im vorletzten Absatz des Artikels „Die Steinseher und die Revolution Dismann“ in Nr. 50 des „Steinarbeiter“ durch Ausfall von 3 Zeilen im Schlußsatz eingeschlichen. Der aufmerksame Leser wird das bereits bemerkt haben. Der betreffende Satz muß richtig heißen: „So haben wir auch die Tatsache zu verzeichnen, daß viele Pfastermeister eigenen Bruchbetrieb haben und in diesem zum Teil das benötigte Straßenaufbau material nicht nur gewinnen, sondern auch bearbeiten lassen durch dieselben Arbeiter, die die Pfasterungen ausführen. Unter Würdigung dieser nur kurz getreiffenen Verhältnisse haben zweifellos die Steinseher und Berufsgenossen den richtigen Weg eingeschlagen, als sie sich in ihrer großen Mehrheit für den Uebertritt zum Steinarbeiterverband entschieden.“ Die fett gedruckten Worte sind die ausgefallenen Zeilen.

Anzeigen

Wir benötigen für unseren Betrieb
Thiessenroth bei Nauzenberg
im Rayh. Wald
**6 qualifizierte
Pflastersteinmacher**
Granitwerke Engelbert Steindl.

Gäubler
**Marmorarbeiter
oder Marmorhauer**

der in der Lage ist, eine Drehbank und Fräsmaschine zu bedienen, auch nach Möglichkeit perfekter Schleifer ist, für dauernde Stellung zu Anfang Januar gesucht. Solche, die in der Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen bewandert sind, bevorzugt.
**Heilmann & a Brassard
Marmorwerk Osnabrück.**

**Steinarbeiter-Hemden
Hosen und Socken**

sowie alle gestrickte Unterkleidung
für Erwachsene und Kinder
fertig zu billigsten Preisen
**F. Baßler vorm. Otto Diesel
Goltau im Erzgebirge.**

Pflasterhämmer

sowie sämtliche Werkzeuge für
Straßenbau und Steinschlag.
Franz Mager sen., Inh. Reinhold Mager
Berlin N. 20, Kochstraße 19.

Gestorben.

Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur Allgemeinen Statistik eingeleitet werden.

In Leipzig am 2. Dezember der Sandsteinmek Paul Pannide, 43 Jahre alt, Lungenleiden.

In Vöbau-Appach am 7. Dezember der Hilfsarbeiter Max Harig, 28 Jahre alt, Gehirnentzündung.

In Stettin am 9. Dezember der Steinseher Robert Prächter, 60 Jahre alt, Herzleiden.

In Kaiserhammer am 9. Dezember der Brecher Georg Dittmar, 50 Jahre alt, Verusunfall.

In Wenig-Radwitz am 10. Dezember die Hilfsarbeiterin Ernestine Pohante, 64 Jahre alt, Magenkrebs.

In Sulzfeld am 12. Dezember der Sandsteinmek Karl Nonnenmacher, 47 Jahre alt, Herzlähmung.

Ehreihrem Andenken!

Einen tragischen Tod fand der Kolle Georg Dittmar im Steinbruch Schwarzenhammer, Oberfranken, der Firma Rejlich in Selb gehörend. Nach kürzlichem Arbeitswechsel von Wendenhammer in dem vorkstehenden Steinbruch, gerichmeterte ihn am 9. Dezember ein Felsblock. Der bedauernswerte Kollege war sofort tot. Die Zahlstelle Kaiserhammer verliert in ihm eines ihrer tüchtigsten Mitglieder, auch politisch wirkte er immer, wo sein Platz war. Nähere Mitteilungen, wie das Unglück entstehen konnte, fehlen. Es ist Steinbrecherlos! Zahlstelle und Gesamtverband werden das Andenken an den so früh aus dem Leben gerufenen Kollegen immer hochhalten.

Verantwortliche Schriftleitung Hermann Siebold Verlag
von Graf Rindler beide in Leipzig
Druck. Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.